

Im Herbst des Jahres 1895 wurde das Dörfchen Theberath in helle Aufregung versetzt. Ein Beauftragter der Firma Honigmann Aachen verhandelte mit mehreren Einwohnern des Dörfchens um Überlassung einer geeigneten Parzelle zu Bohrversuchen.

Nach einigen Besprechungen einigte man sich auf eine Wiesenparzelle östlich des Dörfchens "am Weiherchen". Es war, wie schon der Name besagt, ein Wasserloch. Im Winter war es der Eistummelplatz der Dorfjugend, im Sommer aber die Festhalle der Frösche bei ihrem abendlichen Froschkonzert. Da es auch für den Besitzer keinen großen Wert besaß, gab derselbe es gegen gute Entschädigung bereitwilligst zu den Bohrversuchen her.

So setzte dort bereits nach Allerheiligen ein lebhafter Betrieb ein. Tag um Tag wurde durch Lastfuhrwerke Baumaterial herangeschafft. Vier fremde Männer trafen ein und suchten im Dörfchen Quartier. Es waren dies der Bohrmeister Engeling, der Monteur Kupka, der Maschinenmeister Mitochka und der Heizer Wrobbel. Der anständigste war unstreitig der Monteur K. Die anderen drei waren lose Vögel, die gerne gut und billig leben wollten und in sittlicher Hinsicht gar viel zu wünschen übrig ließen. Dazu kam noch, dass sie einen großen Hang für Flüssigkeiten hegten. Besonders Kognak und anderes gebranntes Wasser wurde von ihnen bevorzugt. War es vielleicht ein Vorrecht des Berufes der Bohrleute, die dadurch eine entsprechende Anregung für ihre Tätigkeit suchten? Jedoch es waren robuste kräftige Gestalten, die keiner Arbeit aus dem Wege gingen. Und mit den Dorfleuten, besonders den Dorfburschen, standen sie bald auf gutem Fuße, sodass beim Bau eine ganze Anzahl derselben mit schaffte, zumal auch der Lohn günstig gestellt war.

Und so wuchs der Bohrturm in verhältnismäßig kurzer Zeit rasch in die Höhe und stand nach etlichen Wochen bereits vollendet da. Dann wurden die Maschinen eingebaut. Eiserne Rohre wurden in großen Mengen herangeschafft; man sah dort Rohre in verschiedenen Dimensionen. Bald schon war die Belegschaft in Tag - und Nachtschichten bei der Arbeit. Ein emsiges Treiben herrschte nun im Bohrturm. Das Stampfen der Bohrmaschine mischte sich mit den Kommandorufen des Bohrmeisters, mit dem Singen und Rufen der Belegschaft. Kurz, es war Leben in das kleine Dörfchen gekommen und dazu : Geld. Denn die Lohn- und Beköstigungsgelder kamen den Einwohnern sehr gelegen, und der Dorfkrug hatte kein Bier genug für die Arbeiter und schaulustigen Besucher. Und Tag und Nacht fraß sich der Bohrer tiefer in die Erde hinein, trieb die Rohre nach und schaffte die Erde an die Oberfläche. Und "Hau - Ruck" schallte es durch die Stille der Nacht, tönte es an das Ohr der müden Dorfbewohner aus den Kehlen der emsig schaffenden Arbeiter. Jedoch blieb auch noch Zeit für Schnurren und Possen. Sogar der "Berggeist Rübezahl" erschien eines Nachts in höchst eigener Person, um sich vom Bau und Erfolg des werdenden neuen Bergwerkes zu überzeugen. In grotesker Gewandung, mit geschwärtztem Gesicht und Händen, schritt er scharf prüfend durch den Betrieb. Er tadelte die Meister und lobte die Arbeiter, für die er enorme Lohnverbesserungen forderte, weil die Stundenlöhne nicht der anstrengenden Arbeit entsprächen. Mit Gebärden komischen Entsetzens bewilligte denn auch der Bohrmeister alles in reuiger Zerknirschung und Angst. Nachdem "Rübezahl" dann der Belegschaft eine Pulle echtes "Berggeist - Trostwasser" spendiert hatte, fuhr er wieder in die Unterwelt zurück und war in Nacht und Nebel verschwunden.

Monatelang setzte die Maschine ihre Bohrungen in die Tiefe fort. Dann kam man auf Felsschichten, sogenannte Gebirge, in der Erde; und das Rattern und Stampfen der Maschine dröhnte noch lauter durch die Stille der Nächte. Schon förderte man handgroße Braunkohlenstücke mit herauf, und die Spannung der Arbeiter und der Bewohner wurde dadurch noch mehr gesteigert. Doch eines Tages traf man in der Tiefe auf eine unterirdische Meeresader. Zischend flog ein Wasserstrahl in die Luft, und nun folgte Strahl um Strahl wie ein gewaltiger Springbrunnen. Eine Weiterarbeit war nicht mehr möglich; man musste notgedrungen die Maschinen abbauen. Bis zu zehn Meter Höhe schoss der Sprudel und mit einer Druckstärke, dass er mit Leichtigkeit einen auf einem Brett stehenden Mann hob und in die Luft warf. Durch den starken Wasserdruck verbogen sich die Rohre in den Verschraubungen und Flanschen und konnten nicht mehr geborgen werden. Für mehr als

neuntausend Mark Eisenrohre musste man in der Erde sitzen lassen. Hunderte neugierige Besucher zog die Wasserfontäne an, und man befürchtete bereits eine für das Dörfchen schädliche Bodensenkung durch Unterspülung. Deshalb musste der Wassersprudel abgestoppt werden. Ein mit Werg umspannter starker Holzpfropfen wurde in das Rohr hineingetrieben und dann mit einer Betonmasse abgedichtet. So endete unser junges werdendes Bergwerk in der Heimat. Heute ist die Parzelle eine stattliche Obstwiese mit schönen Apfelbäumen. Auf der Bohrstelle selbst steht ein stark entwickelter Apfelbaum, und von der Dorfjugend weiß kaum mehr einer, dass vor mehr als fünfzig Jahren hier der hohe schwarze Bohrturm stand.

Jakob Jakobs ( + 1956 )